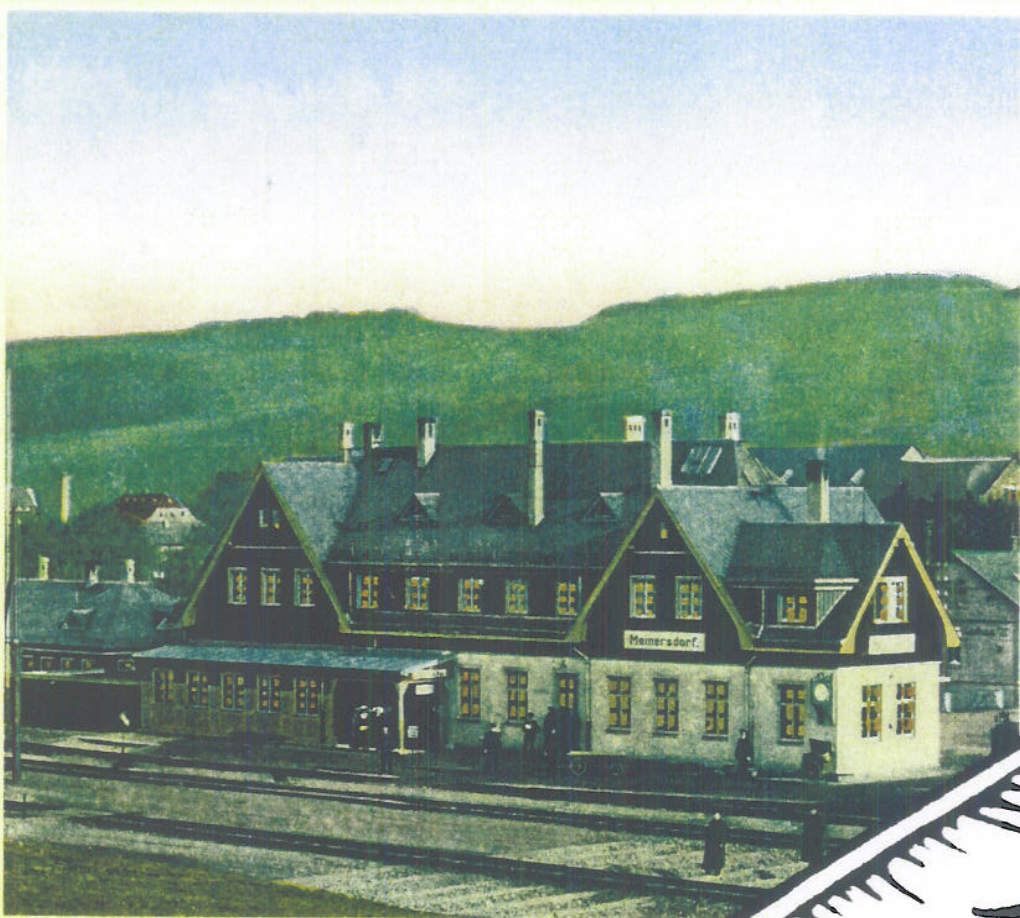


Meinersdorfer Heimatblätter

Interessantes und Wissenswertes
über unseren Ort



Bahnhof Meinersdorf
um 1920



Orts- und
Vereinsfest
2009

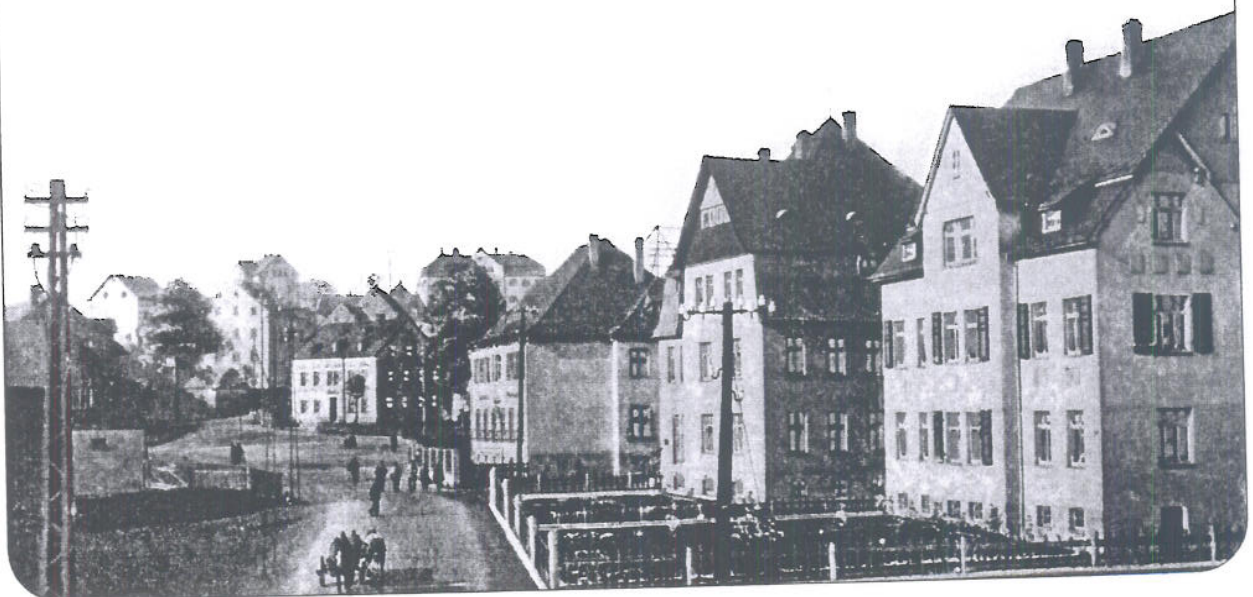




Gruß aus Meinersdorf i. Erzgeb.



Gruß aus Meinersdorf i. Erzgeb.



Meinersdorfer Heimatblätter

Interessantes und Wissenswertes
über unseren Ort

*

Heiteres und Besinnliches
von gestern und heute

herausgegeben von den
Freien Wählern Meinersdorf

erscheint jährlich zum
Orts- und Vereinsfest
- zum Sammeln -



Zum Bau des Meinersdorfer Bahnhofs

Der Bahnhof Meinersdorf sollte ursprünglich mehr nach Gornsdorf zu gebaut werden, ungefähr in das Gelände der heutigen Burkhardtsdorfer Straße. Das Gelände, auf dem der Bahnhof dann doch gebaut wurde, war Grundbesitz des Bauern Albert Drechsel dessen Restgut im Schwalbenschwanz steht. Der hatte einen Bruder im Landtag sitzen. Weil nun der Bahnhofsbau eine wesentliche Wertsteigerung des Bodens brachte, wurde die Sache so geschoben, dass der Bahnhof auf Drechsel 'schem Grund gebaut wurde. Die bald um den Bahnhof entstehenden Häuser wurden im Volksmund als die „Kolonie“ bezeichnet. *(nach R. Tändler)*

Auf alten Meinersdorfer Ansichtskarten wurde die Gegend um den Bahnhof auch als „Bahnhofsviertel“ bezeichnet. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatten die Brüder Ernst und Wilhelm Mäcke die Schankwirtschaft von der Bauernwirtschaft getrennt. Ernst Mäcke baute für die Landwirtschaft neue Gebäude an der nach Burkhardtsdorf führenden Straße (heute Waldstraße). Aber nicht einmal bis in die nächste Generation wurde dieser flächenmäßig große Hof vererbt. Ernst Mäcke hatte zwei Söhne, der eine studierte und wollte das Bauerngut nicht haben, der andere konnte es nicht bekommen, weil er geistig nicht zur Übernahme des Anwesens in der Lage war.

So wurden bereits vor dem ersten Weltkrieg Äcker, Wiesen und Gebäude zum Verkauf angeboten - für 75.000 Goldmark.

Oswald Pfüller, ein Bruder des Bauern Gustav Pfüller (Hans-Samel-Gustav), wagte es nicht das Angebot zu übernehmen, für das er hohe Kredite gebraucht hätte.

Aber ein anderer, der auch einen Bauernhof besaß, von niemand aber als richtiger „Bauer“ betrachtet wurde, sah kein Risiko: Albert Drechsel. Er stammte aus der Familie der „Schwalbenschwanz“-Drechsel, deren Vorfahren in Meinersdorf das Gut (heute Dietmar Semmler) besaßen. Ihm gehörte ein altes Bauerngut, das sich unterhalb der Strumpffabrik Max Drechsel in Gornsdorf befand. Dieses Gut war Ende des 19. Jahrhunderts abgebrannt und Albert Drechsel lies sich ein neues Gut an der Ortsgrenze zu Burkhardtsdorf bauen. Seine Fluren reichten bis an die Hofwiesen, rainten an der Zwönitz längs bis zur ehemaligen Konsumzentrale.

Dieser Mann kaufte den gesamten Grundbesitz von Ernst Mäcke für die geforderte Summe und hatte absolut richtig kalkuliert. Er veräußerte von dem Gelände ungezählte Baustellen für Wohnhäuser (jetzige Waldstraße, Anton-Günther-Straße, Bahnhofstraße und andere) und soll weit mehr als den dreifachen Kaufpreis erzielt haben - weit mehr als 200.000 Goldmark.

nach E. Weißflog



Die Hofwiesen

Ursprünglich hat der Zwönitzfluss den Grund zwischen Thalheim, Meinersdorf, Gornsdorf und Burkhardtsdorf in vielen Mäandern durchzogen. Dadurch bildete dieses für unsere Gegend relativ weite, flache Tal keine geschlossene Fläche, sondern war zerpfückt in große und kleine Wiesenstücke, die wahrscheinlich obendrein sumpfig waren. Es ist deshalb

Solche Veränderungen im Gelände sollen, wie sich in der Erinnerung vieler alter Meinersdorfer Einwohner erhalten hat, mehrfach erfolgt sein.

Da die Zwönitz zwischen Gornsdorf und Meinersdorf als natürliche Grenze fungierte, ergaben sich durch Flussbegradigungen zwangsläufig Grenz-



Meinersdorf, Hofwiesen 1935

gut denkbar, dass sich alle Anstrengungen der Bauern darauf richteten, die Wiesen durch Verlegung und Begradigung des Flusses größer, besser bewirtschaftbar und ertragreicher zu machen.

verschiebungen, die zu großen Problemen wurden und nur durch Gebietsaustausch bereinigt werden konnten. Die jetzigen Einwohner der beiden Orte sollten den verantwortlichen Männern vergangener Zeiten noch immer dankbar sein, dass sie



vertretbare Lösungen für die neuen Grenzen gefunden haben.

Vor 1900, als es die Talstraße zwischen Meinersdorf und Thalheim und auch die Straße ab Meinersdorfer Mühle nach Gornsdorf noch nicht gab, zog sich die Zwönitz in weitem Bogen durch die Hofwiesen bis vor die Mühle, dann am Standort des jetzigen Rathauses und hinter dem Bauerngut am Markt hin und genau unter der Bahnbrücke hindurch (jetzige Straße!) ein kleines Stück talabwärts bis zur jetzigen Straßenkreuzung. Dort bog sie in einem scharfen Knick wieder zurück in Richtung Bahnbrücke, zog aber sogleich in vielen Schleifen unterhalb des Gornsdorfer Hanges als Grenze der Quarkwiese und der anschließenden Großen Wiese weiter in Richtung Burkhardtsdorf.

Es gibt ein Foto, auf dem zu sehen ist, dass die vom Meinersdorfer Markt kommende und in Richtung Burkhardtsdorf führende Straße über die Bahngleise hinwegführt, während die Zwönitz unter der Bahnbrücke durchfließt. Und man sieht auch, dass Arbeiten im Gange sind, dies zu verändern.

Die Zwönitz wurde also viel weiter nach Osten verlegt, schon von Thalheim her, nahm nun ihren Verlauf immer am Gornsdorfer Hang hin - und das bis hinunter zur Ortsgrenze Burkhardtsdorf.

Durch diese Begradigung wurde die Hofwiese zu einer großen, glatten Fläche. Auch aus der ehemaligen Quarkwiese und

dem angrenzenden Gelände gewann man schöne, trockene Wiesen.

Etwa um 1930, zur Zeit der großen Arbeitslosigkeit, begann man zwischen Thalheim und Meinersdorf wiederum, die Zwönitz zu verlegen und hatte dazu sicher ganz bestimmte (heute leider nicht mehr nachvollziehbare) Vorstellungen: man führte den Fluss vom Gornsdorfer Hang weg, herüber zur Talstraße zwischen Thalheim und Meinersdorf. Die Gemeindeverwaltung verschaffte damit vielen ortsansässigen Arbeitslosen Beschäftigung. Aber wahrscheinlich ging bald das Geld aus, man konnte die Arbeiten nicht abschließen. Und so, unfertig wie damals, ist es geblieben: die Zwönitz wird vom Gornsdorfer Hang herübergeleitet an die Talstraße und führt in gerader Linie von da ab wieder zurück an den Gornsdorfer Hang.

Genutzt wurden die Hofwiesen bis etwa 1985 auch von mehreren Meinersdorfer Bauern, denen bestimmte Parzellen gehörten. Die Flächen wurden aber nicht als Feld oder Acker genutzt, nein, man besaß sie ausschließlich zur Heugewinnung. Als es noch keine Autos gab, liefen die Frauen und Töchter der Bauern aus dem oberen Dorf mit geschulterten Heurechen zum Heuwenden zu den Wiesen. Durch blendend weiße Kopftücher schützten sie sich gegen die pralle Sonne. Es war jedes Jahr ein schönes, anheimelndes Bild.

Für die Düngung der Wiesen gab es eine einfache, kostenlose Methode: im zeitigen Frühjahr wurde das Wehr der Zwönitz



am Ortsausgang von Thalheim entsprechend gestellt - schon kam der Fluss aus seinem angestammten Bett und überflutete die weite Rasenfläche von der Thalheimer Ölmühle (Wiesenmühle) bis zur Verbindungsstraße Meinersdorf / Gornsdorf, die einen natürlichen Abschluss für den Wasserstau bildete. Einige Tage lang stand die braune Schlammflut, dann regulierte man das Wehr und die Wiesen trockneten schnell bei steigernder Sonne.

Und dann geschah jedes Jahr das gleiche Wunder: aus anfangs nur fetten Gräsern erblühte bis zur Heumahd eine zauberhafte, bunte Blumenpracht. Margeriten, Akelei, Glockenblumen, Fleischblumen, Vergissmeinnicht, Dotterblumen, Gänse-

blümchen, Otterzungen (wir nannten sie auch „Zahnbürstchen“) in wahrhaft verschwenderischer Fülle. Und nicht etwa nur da und dort inmitten des grünen Teppichs, nein, auf der gesamten riesigen Fläche blühte es in allen Farben.

Mit der Einführung der chemischen Düngung veränderte man auch hier: die Wiesen wurden nicht mehr geflutet, sie bekamen künstliche Nahrung und brachten keine Blumen mehr hervor, es wuchs nur noch Gras.

Trotzdem blieben die Hofwiesen im Heimatgefühl der Meinersdorfer etwas Besonderes, ein sichtbares Stück alter Zeit.

(nach E. Weißflog)

Der 30-jährige Krieg

In unserem Ort ist keine überlieferte Erinnerung an den 30-jährigen Krieg lebendig geblieben, wengleich Meinersdorf nicht verschont wurde.

Der Jahnsdorfer Pf. Schneider schreibt: die durch die fremden Kriegsvölker eingeschleppte Pest hätte bereits in der ersten Hälfte des Krieges die geringe Einwohnerzahl von Meinersdorf bedeutend vermindert.

Allein diese wenigen Worte lassen ahnen, wieviel Schlimmes erduldet werden musste: zuerst die täglich drohende

dumpfe Angst, dass plündernde und mordende Haufen aufkreuzen würden - und danach die viel schrecklichere Wirklichkeit, wenn die Peiniger in die Höfe drangen, Geld und Vieh forderten, die Wohnungen verwüsteten und auch vor Mord nicht zurückschreckten.

Schlimmer noch wurde es, als auch das Erzgebirge den Kriegsschauplatz bildete.

Das traurigste aller Kriegsjahre ist 1639 gewesen. Im Totenregister des Kirchenbuches steht für das genannte Jahr von Pf. Poetius eingetragen:



„Dato dieses Jahr sind in dem Filial zu Meynhardsdorff gestorben 27 große Personen und 11 Kinderlein, insgesamt 38 Personen, welche von Schrecken und folgendem Hunger gestorben, nachdem die Kriegsnot das Land Meißen bei Einfall der schwedischen Völker unter dem Generalfeldmarschall Joh. Banner abermals schrecklich betroffen, durch welchen scharfen Marsch dieses Dorf auch gänzlich ruiniret und die Leute in äußerste Armut geraten, auch die Städte Zwickau und Chemnitz Jahr und Tag neben dem Land von ihnen sind kommandiert worden. Gott stehe uns in Gnaden bei und wende von uns die große schwere Not umb Christi unseres himmlischen Friedensfürsten willen.“

Bedenkt man, dass zur Zeit der Reformation die Zahl der Meinersdorfer Einwohner etwa 200 betrug, so ist anzunehmen, dass sie 100 Jahre später, im 30-jährigen Krieg, auch nicht viel höher gewesen ist, Wenn nun von 200 Einwohnern 38 starben, so bedeutet dies fast ein Fünftel der gesamten Bevölkerung.

Nach einem Verzeichnis von 1556, das man wahrscheinlich auch auf die Zeit von 1618 - 1648 anwenden kann, gab es in unserem Dorf 22 Bauerngüter und 8 Gärtner, sämtlich Anwesen, die Feld- und Stallwirtschaft betrieben, von den Kriegsleuten deshalb direkt aufgesucht und drangsaliert wurden. Es lässt sich ohne Beschreibung denken, wieviel Angst, Leid und Not damit im Zusammenhang standen. Was mögen die armen Menschen erlitten und, wenn sie aller Habe beraubt

waren, danach auch noch gehungert haben!

Aus verschiedenen Aktenstücken ergibt sich, dass Steuern, Gefälle, Besoldungen, Beiträge zu Baulichkeiten nur nach vielen Mahnungen und Androhung von Zwangsmaßnahmen und oft dann noch nicht einmal eingetrieben werden konnten.

Geht man heute durch den Ort, der so schön, freundlich und harmonisch im Grünen liegt, ist der Jammer des 30-jährigen Krieges nicht mehr nachvollziehbar. Dies liegt gewiss daran, dass sich schlimme Einzelheiten, ganz bestimmte Höfe betreffend, nicht mehr nachweisen lassen. Zum anderen haben auf den Gütern die Besitzer häufig gewechselt, so dass es damals ganz andere Familien waren, die dort wohnten, als es heute sind.

Aber ein Anwesen gibt es doch, das nachweisbar seit der Reformation noch immer in Familienbesitz ist: der letzte Hof in der Jahnsdorfer Straße, auf dem jetzt die Familie Drechsel Namensgeber ist. Das Gut wechselte zwar einige Male auf die mütterliche Linie über, weil kein männlicher Hoferbe, sondern nur eine Tochter da war, so dass ein Bauer einheiraten musste.

Aber wenn sich dadurch auch der Name änderte, der Hof blieb in der Familie und ist es heute noch.

In den alten Karten ist unterhalb der Einmündung des Kärrnerweges in die Liebstraße eine Stelle als „Schwedenfleck“



bezeichnet. Diese Aussage ist ohne Zweifel auf den 30-jährigen Krieg bezogen und bedarf keiner Erläuterung. Obwohl ich innerhalb der Meinersdorfer Bevölkerung nie einen Hinweis dazu erhalten konnte, scheint dieser Platz für das Dorf doch von einer schrecklichen Bedeutung gewesen zu sein und wurde deshalb in den alten Karten vermerkt.

Dass spezielle über Einzelschicksale von Meinersdorfer Einwohnern in dieser schweren Kriegszeit nichts aufgezeichnet wurde, ist dadurch begründet, dass der Ort keinen eigenen Pfarrer hatte und in der bäuerlichen Bevölkerung kaum jemand schreibgewandt gewesen sein wird.

Manchmal verwundert, dass sich die Bauern nicht zusammengeschlossen und gemeinsam gegen das umherziehende Gesindel gewehrt haben. Aber aus heutiger Sicht lässt sich leicht urteilen, denn wahrscheinlich hätten sie sich doch verbündet, wenn es nur möglich gewesen wäre. Auch neige ich jetzt mitunter zu der Meinung, das über tatsächliche Gegenwehr in unserem Gebiet viel zu wenig bekannt ist. Erst nach dem Ende der SED-Zeit kommt einiges zutage.

So schreibt z. B. H. Rößler über kriegerische Auseinandersetzungen in Zwönitz, Niederzwönitz und Grünhain, aus denen neben der Schilderung aller Schrecken auch zu entnehmen ist, dass die dörfliche Bevölkerung durchaus nicht alle Drangsale widerspruchslos über sich ergehen ließ, sondern mutig zur Selbsthilfe griff.

So bildete der Grünhainer Amtsschösser Friedrich Türck eine Truppe aus Freiwilligen und verteidigte mit ihnen am 08.11.1632 eine Straßensperre zwischen Zwönitz und Grünhain gegen vielfache Übermacht und bewahrte durch den unerschrockenen Einsatz unter anderem Stollberg in diesem Jahr noch vor der Verwüstung.

Als gegen Ende des Jahres 1632 Trupps von Kroaten im Zwönitzthal erschienen und plünderten, lockten einige Dorfchemnitzer sechs Soldaten und ein Soldatenweib in den Wald, erschlugen alle, raubten den Toten die Kleidung, verscharrten sie, obwohl einer noch geatmet haben soll.

Noch kurz vor Ende des 30-jährigen Krieges musste das Erzgebirge Raub, Mord und Plünderung durch Banden und Marodeure über sich ergehen lassen. Das letzte Gefecht auf sächsischem Boden fand am 15.01.1648 statt. Eine Freibeutertruppe wollte in der Nähe von Burkhardtsdorf Fuhrleute berauben, wurde aber durch kursächsische Soldaten bei Thum zum Gefecht gestellt.

Der schrecklichen Ereignisse, wie sie über Dorfchemnitz, Jahnsdorf, Zwönitz und Grünhain niedergeschrieben sind (wobei besonders in Jahnsdorf die Familie des damaligen Pfarrers in unmenschlichster Weise zu leiden hatte), wären noch viele aufzuzählen. Man kann sie ganz gewiss in ähnlicher Weise auch für unser Dorf annehmen.

(nach E. Weißflog)

De Hammerschenk



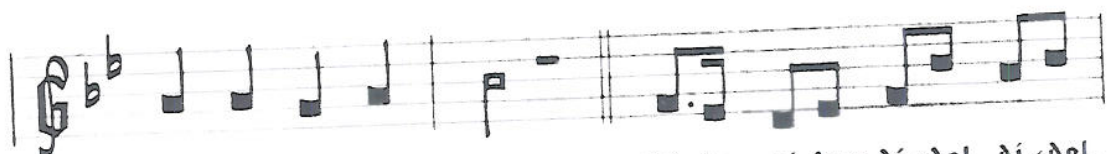
De Hammerschenk



In der Hammerschenk zer Tanzmusik, do spielt mei



Vo-ter Geig; dar spielt se schje, dar spielt se laut, ganz



uh-ne No-ten - zeig. Di-de - ri-den di-del, di-del,



zwieb, zwieb, zwieb, hune=bibel=bum, hune=bibel=bum. Dide=riden



Di=del, Di=del zwieb, zwieb, zwieb, hune=bibel=bubel=bibel=bum!

In derammerschen zee Tanzmusik,
do blest der Max Trompet,
do kimmt e mandjer Quieker raus,
als wär se wing lawet.
Täterätentäteltätel, tät, tät, tät . . .

In derammerschen zee Tanzmusik,
do streicht der Tav ne Baß,
nodj eh er spielt, do macht er sich
de Kahl erscht richtig naß.
Tuterutentuteltutel, sdyrumm, sdyrumm, sdyrumm . . .

In derammerschen zee Tanzmusik,
spielt aaner Klarinett,
der dicke Alb vun Henneberg,
dar sifst su langsam redt.
Quakerakenkakelkakel, quak, quak, quak . . .

In derammerschen zee Tanzmusik,
do half ich mandjmal aus,
ich bums de große Trommel a,
die merkt mer schje draus=naus.
Bumberumbelbumbelbumbel, bum, bum, bum . . .



Meinersdorfer Musikanten feiern Fünfundvierzigjähriges

Den Deutschen wird in aller Welt nachgesagt, dass sie ihr Kulturleben im wesentlichen in und durch Vereine gestalten. Das Kulturgesehen in Sachsen und nicht zuletzt in ganz Deutschland ohne Vereine würde letzten Endes in nicht unerheblichem Maße die Kulturszene verarmen lassen.

Man kann Sagen und es als sehr positiv sehen, dass wir in Meinersdorf ebenfalls

nicht nur im Verein, sondern auch nach außen wirkend auf die Dorfgemeinschaft.

In diesem Jahr feiern die Meinersdorfer Musikanten ihr 45-jähriges Bestehen. Vor nunmehr 45 Jahren trafen sich sechs Schüler der Pestalozzi Oberschule Meinersdorf, unter der Leitung von Joachim May um ein Blasorchester zu gründen. Nach und nach gesellten sich weitere musikinteressierte Jugendliche



ein reges Vereinsleben haben, weil Vereine immer gemeinschaftsfördernd sind,

zum Blasorchester und es entstand das Jugendblasorchester Meinersdorf.



1978 wurde dieses Orchester in seinen heutigen Namen, Meinersdorfer Musikanten, umbenannt. Seit dieser Zeit treffen sich die Musiker Montags zur gemeinsamen Probe um neue Titel einzustudieren und sich auf die jährliche Kultursaison vorzubereiten.

1989 kam mit der Wiedervereinigung auch für die Meinersdorfer Musikanten eine besonders schwere Herausforderung, welche unter Führung des Vorstandes und aller Mitglieder, in bravouröser Weise gelöst wurde.

Nach dem viel zu frühen Ableben des Gründers des Orchesters, Herrn May, übernahm Herr Thomas Haubold die musikalische Leitung des Orchesters. Durch sein Engagement und dem Willen aller Musikanten erlebten die Meinersdorfer Musikanten eine qualitätsmäßige Verbesserung ihrer Musik, welches nicht zuletzt in der Vielzahl der Auftritte sondern auch in der Beliebtheit bei der Bevölkerung widerspiegelt.

Jährlich stehen ca. 40 Auftritte im Terminkalender der 36 Musiker.

Wenn man zurückblickt, so fallen uns die beiden Auftritte zu den Weihnachtsmärkten 1999 und 2002 in Bonn ein. Auch den musikalischen Auftritt bei der Schützengesellschaft in Menden bei Dortmund haben wir mit Bravour gemeistert. Diese Auftritte waren nicht nur ein musikalischer Höhepunkt, sondern auch ein Höhepunkt im Vereinsleben der Meinersdorfer Musikanten.

Die letzten fünf Jahre waren geprägt von der qualitativen Verbesserung unserer Musik. Mit neuen Veranstaltungen, wie dem Balkonblasen und den Schifffahrten auf der Elbe in Dresden, haben wir das Interesse der Meinersdorfer Bürger und den Fans aus den Umlandgemeinden für unsere Musik weiter schmackhaft gemacht.

Im Jahre 2006 verwirklichten die Meinersdorfer Musikanten einen lang ersehnten Wunsch, ein mal auf einen Schiff auf der Elbe in Dresden zu musizieren. Diese organisatorisch aufwendige Veranstaltung wurde von der Bevölkerung so gut angenommen, dass wir in diesem Jahr diese Veranstaltung zum dritten Mal durchführten.

Die vom Landratsamt Stollberg organisierten Veranstaltungen, „Winterzauber der Blasmusik“ und „Oktoberfest der Blasmusik“ waren immer feste Bestandteile in unserem Auftrittsplan, und wurde von unserem treuen Publikum immer gut angenommen. Nach der durchgeführten Kreisreform werden diese Veranstaltungen vom Erzgebirgskreis nicht mehr gefördert und organisiert. Damit fallen wieder Kulturdarbietungen für die Bevölkerung weg!!! Auf Grund der großen Resonanz bei der Bevölkerung an diesen Veranstaltungen wollen die Meinersdorfer Musikanten gemeinsam mit den entsprechenden Gemeindeverwaltungen diese Veranstaltung weiterführen.

Große Aufmerksamkeit widmen die Meinersdorfer Musikanten der Nach-



wuchsgewinnung, was sich immer schwieriger darstellt. Unter dem Motto, „Nachwuchs gesucht“ können Schüler ab dem 4. Schuljahr ein Musikinstrument erlernen. Finanziell wird der Musikunterricht von Sponsoren und dem Verein anteilmäßig gefördert.

Das jährliche Dorf- und Vereinsfest ist ein weiterer Höhepunkt im Vereinsleben des Musikvereins. Es ist mühsig, all die Auftritte zu benennen, welche die Meinersdorfer Musikanten pro Jahr durchführen.

Es gehört viel Enthusiasmus dazu fast jedes Wochenende unterwegs zu sein, vor allem viel Verständnis von den Ehepartnern und Angehörigen.

Dies war ein kleiner Abriss unseres Vereinslebens und Sie sehen, dass wir bemüht sind, das Kulturleben in unserer Gemeinde noch schöner zu gestalten.

Schönfeld
Geschäftsführer

Früher bei uns - Erzgebirgische Kirmes -

Von Sommer bis spät in Oktober, November warn bei uns de Kirmesen gefeiert. An su ner Kirmes kimmt nár noch Weihnachten na. De Kirmes is wie e Weihnachtsfast mitten in Gahr, aber a wieder ganz annersch.

Schu in dr Woch zevur gieht es Renemachen lus. De Gardine warn abgenumme, de Fanster geputzt, unner de Schränk un unnern Kanepée werd besonders gründlich gewischt. Su werd gewienert wos dos Zeich hält. Dos sei net grad de besten Tog für de Mannsen. Kaum von der Arb ehem komme un mol nei in de Zeitung geguckt, ging dos Gewerch schu lus. Aber olles hot e End, aah de Renemacherei vür dr Kirmes.

Donnerstig, Freitag legt sich langsam dr Sturm. Dá nu drängelt ne anre Arb, s Kuchnbacken.

Dr Kuchn gehárt zer erzgebirgschen Kirmes drzu wie dr Stolln ze Weihnachten. Bein Bäck wur Donnerstig Kuchenbackn bestellt. Dr Bäck hat schu de Blache mit n Hefenteeg zeracht gemacht. Nu kame de Weibsen in de Backstub un brachten ihr Zeich fürn Kuchen miet. Off en komme Streußeln, offn annern kimmt Quark, offn dritten alles beeds, dr vierte is e Äppelkuchn, Pflaumkuchn un Mandelkuchn durften a net fahln. Su komme geschwind fünf, sechs Blache zesamme. Dann werd fix noch e Holzstabl mit ne Name drauf neigeschumbn, daß mer aah ne richting Kuchn wiedergriegt.

Ne Bäck standen von dann ganzen Gewärch de Schweißperln off dr Stirn. Ar muß nu in sen großen Backufn von allen Leuten in Dorf de Kirmeskuchn backn. Dr hem wurn de Kuchn nocherts in dr Kammer off de Schränk gelegt. Der-



weile hot dr Voter en Kuhhos geschlacht. De grube Pfann wur aus ne Kaller gehuht, un dr Broten wur agericht; dä ne erzgebirgsche Kirmes uhne Hosenbroten, dos gibts doch gor nich. Kimmt dr Sonnobnd ra, wärd geschwind de Stub noch mol rausgewischt, e paar Blume wurn aus ne Garten gehuht un off de zugedeckte Nähmaschin gestellt. Un nochert is es su weit.

Wenn Sonnabend ohmd de Glockn ne Sonntag eilaiten, traffen de erschten Kirmesgäst ei. Kirmes uhne Kirmesgäst? Dar muß grubes Pach hobn, dann dos trifft. Se komme von überol har, dä de Verwandtschaft war meist groß. War net schu Sonnobnds kimmt, kimmt Sonntag früh. War Sonntag früh noch nich do is, kimmt ze Mittig. Nachmittig zen Kaffeetrinken sei se alle rei, die komme wolln. Se kame schie nochenanner. Dr Kuchn hot allen geschmeckt, jeder griegt a noch e Packel miet hem, un de Mutter war zefriedn.

Is es mit ne Kirmesbesuch zerand, nochert giets offen Reitschulplatz. Do is wos lus,

Reitschuln, Lusbudn, Schießbudn, Glücksrod un wos es sonst noch alles gob. Dar Trubel ging bis nei in Ohbnd. Offne gruben Saal in Gasthuf war dann noch

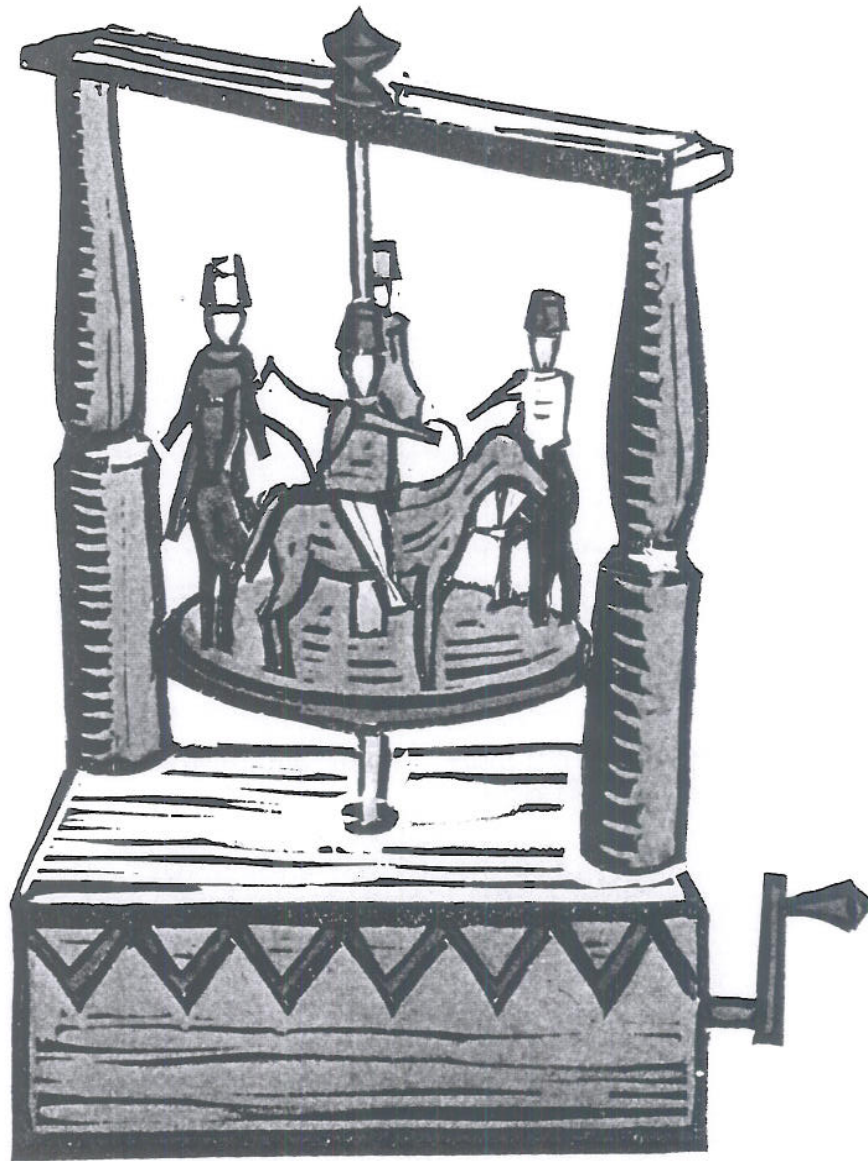


Kirmestanz. Do warn meisten su viel Lait off dann Saal, das keene Stecknodl runner falln kunnt. Alle sochten dann: „Es war ne schiene Kirmes“.

Heizetog is es viel ruhicher gewurn, aber immer noch schie. Un wenn zen Kirmissonombnd obends de Glocken laiten, malden se es Allerwichtigste von dann Fast a: Dass de Kärch Geburstog hot un daß mir daswang, engtlich nār bluß daswagn Kirmes feiern.



De Reitschul



De Reitschul

Ma guck nâre mol de Reit-schul a, de Reit-schul a, de
Reit-schul a, wie die sich su g'schwind dre-he fa, ja dre-he



Fa, ja dre = he Fa! Du = del du = del die = del die = del



die = del = diet, mei Wie = nel, Fumm, mer fohren mol mit,



du = del die = del die = del = diet, mer fohren, mer fohren mol mit!

Du steigst in Schwann, ich namm e Pfaar
un schaukel immer hi un har.
Dudeldudeldiedeldiedeldiedelding,
de Walt, die dreht sich immering;
dudeldiedeldiedelding,
se dreht sich immering!

De Mäd, die quiekn, de Röß, die fliegn,
wer wärd dá heit senn Liebsten kriegn?
Dudeldudeldiedeldiedeldiedeldam
heit Obnd, do schaff ich dich eham;
dudeldiedeldiedeldam,
do schaff ich dich eham!

E Stückl treiches Brut

Heizetog e Stückel Brut wageschmeißn, dos macht kenn Menschen mehr was aus. Of dann Gedanken kennt mer komme, guckt mer emol nei in die Kübeln un Tonne, in die de Abfäll aus ne Haushalt un aus ne Garten gesammelt warn. Do sei de Schulbemme von de Kinner, Ranftln, holbe un sugar ganze Brut die do waggehaa warn. Efach waggeschmissn, als wer 'sch Brut überhaupt nischt wart.

Wu dieletzt sei Enkel bei ne of Besuch war, gobs a emol de Red dr vu. Dar wollts net glabn, wos ne dr Grußvoter dann drzehlt hot.

„Do is doch wetter nischt drbei wens nu schlacht wurn is, nochert muß es am wag. Die paar Pfeng, die sei schu noch zu verschmerzen“, gob sei Enkel drauf zer Antwort.



Dr alte Bernhard konnt ke Brut waghaa, verderbn oder verschimmeln? Dos kimmt bei ne nich vür! Dos konnt er nich leiden, un dos läßt er a nich zu.

Wu er soch, daß dr Grußvoter mit seiner Red net eiverstanden war, ment er bluß: „Su wie ich dich kenn, kahste doch dodrüber a ne Geschicht dorzehln“.

Dr Bernhard muß nich lang in sen Gedächtnis krame. Dos sieht er heit noch vür seine Aagn, als wer'sch gestern gewasen. Die Zeit nochn Krieg war schlimm. De Alten hattn zevur sot Leid un Uracht

Emol war'sch mr mit ne Hunger aber doch ze schlimm wurn, un ich hat drfahrn, dass dr Bäck für Körner Brut rausgabn tät. Also hob ich, wus grad passen tot, e Hamvel Körner aus dan Sackel



drlabt un derlieten. Dos war ne Kinnern drspart gebliebn, ober die hatten itze Hunger.

Un su drzehlt er: Wenn der Bauer 's Korn eigefahrn hat, dann standen an Faldrand schu ganz viel Leit zun Ährn lasn. Dos Fald wur dann regelracht gestürmt un die liegnebliebne Ährn aufgelasen. Die Ährn wurn getreicht un ausgerumpelt. Zun Schluß hat mr dann e schienes Sackel Körner. Dos Korn wur nocherts in dr Kaffemühl geschruten un Schrutsupp draus gekocht.

rausgenomme un gegn e Stückel Brut eigetauscht.

Dos war ich mei Labtog nich vergassen. Dä wu ich dos klene Stückel Brut nei hat, stand mei greßter Wunsch fest: Wenns wieder mol dodrzu kimmt, dass ich mich an Brut war sotassen könne, nochert bie ich wunschlus glücklich.

Ja Gung, dodra muß ich egal denkn, wens im Brut gieht. Dos is e Sach, die sich nich mit Pfeng aufrachne läßt. Do stackt bei mir e wingk mehr dorhinner als när Gald.

De Stöckkraustzeit

Wenn domals Stöck wurn rausgeta
wos war dos nár far harte Zeit,
früh zeitig tat dr Handwong rattern
do ging's in Wald naus bei de Leit.

Kreizhack, Keile, Hammer, Kratzel
sugar de Schrutsaach war drbei,
e Haufen Warkzeich wur gebraucht
un ah racht scharf musst alles sei.

Viel Zeit die brauchet mer in Wald
üm su en Stock nár freizelegn,
warn ah de Wurzel abgeschlaa
noch immer tat sich nischt bewegen.

Un wur dr Hebbaam agesetzt
verdachtig hot dar Stamm geknackt,
dr Stock hot net dergleign geta
von neie wur rundrüm gehackt.

Ne Wurzel ging nooch unten nei
es Kieleisen musst nochmol ra,
dr Schwäß dar tropfet von dr Stirn
de letzte Kraft hing do miet dra.

In Ufen hot dos Holz geknistert
mer dacht es kám zen Türle raus
nu hatt mer doch noch ewing Fräd
schie warm war's miet in ganzen Haus.

Wenn war dr Winter überstanne
un's kam dr erschte Frühgahrgruß,
do wusst mer noochert alle zamm
es Stöckkraustu gieht wieder lus.

Christoph Hillig





Erzgebirgische Ausdrücke

e Hamvel	=	eine Hand voll
e Arvel	=	ein Arm voll
Hitsch	=	Fußbank
Roodwall	=	Schubkarre
Depphoder	=	Topflappen
Borschtwiesch	=	Handfeger
Gahmel	=	Appetit
tschinnern	=	rutschen
gungsen	=	schubsen
bischbern	=	flüstern
fanscheln	=	heimlich tauschen
eppern	=	obwoh
gelambrich	=	gelenkig
hunaksch	=	necken
Kafadn	=	Grimassen
galing	=	schnell

Neue Glocken für unsere Kirche

Nach sechzigjährigen treuen Dienst wurden die alten stählernen Glocken am 14. ~~August~~ 2008 vom Kirchturm herabgelassen. Sie stehen nun als Denkmal auf dem Kirchhof.

Kirchgemeinde in die Glockengießerei nach Lauchhammer um dem Guß der neuen Glocken beizuwohnen.

Am 4. November kamen die neuen Glocken in Meinersdorf an. Unter reger Be-



Dann wurde der Kirchturm in voller Höhe eingerüstet, Balken und Schalung repariert, Dach und Turm mit Thüringer Schiefer neu eingedeckt.

Am 2. Oktober fuhren Mitglieder der

teiligung der Gemeinde wurden in einem Festzug die geschmückten Glocken zum Turnplatz gefahren. Dort wurden in einem festlichen Gottesdienst die neuen Glocken von Pfarrer Enge geweiht.



Am Vormittag des 17. November wurden die Glocken auf den Kirchturm gezogen. Viele Einwohner wohnten dem historischen Ereignis bei. Auch die Schulkinder hatten frei und konnten vom Pfarrgarten aus alles mit ansehen.

Durch die neuen Glocken ist Meinersdorf um ein Kulturgut reicher.

Den Organisatoren und freiwilligen Helfern sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.

L. Mädler

Was ein Uhiesiger nie verstehen wird

Wenn die Schulkinder am frühen Morgen aus dem „öbern Dorf“ zur Schule liefen, so gingen sie entweder im Dorf „dingenunner“ oder „hintennunner“, oder „hinten wag“, dann liefen sie am „Goldhäusel“ vorbei, den Goldhäuselberg „dingenunner.“

fen an der „Insel“ vorbei den „Schulberg“ hoch zur Schule. Im Winter konnte man herrlich auf dem Ranzen den „Schulberg“ wieder „hinunnerrutschen“.

Die Meinersdorfer Strumpfwirker arbeiteten im „Geschäft“, später „Tesyra“, bei „Xantern“, bei „DF“, oder bei „Fritzen



Nitsche-Steinbruch (ca. 1933)

Wenn die Schule aus war, so ging es den selben Weg wieder zurück und man lief „hintennauf“ ins öbere Dorf.

Die Kinder die am „Spreewaldgassl“ am „Mühlgrom“ wohnten, gingen das „Kochschulbergel“ hoch zur Schule und die Kinder aus dem „niedern“ Dorf lie-

Pfüller“, auch bei „Gules - Albert“, sowie bei „Welt-Max“, auch im „Syndikat“. Auch in der „Schulzfabrik“ waren Arbeiter beschäftigt, natürlich auch noch bei den vielen kleinen „Krutschern“.

Für viele örtliche Gebiete gab es alt überlieferte Ausdrücke: So den „Kupper-



berg“, beim „Wilden“, de „Schieferlöcher“, den „Winklerteich“, de „Buch“, in „Mäkeberg“, in „Mäkewald“. Natürlich gab's auch den „Nabelgrund“ und den „Gahlerberg“. Vom „Konsumplatz“ kam man übers „Konsumgassel“ zum „Hosbüschel“, zum „Arnoldbergel“ und zur „Siedlung“. Erinnerung sei noch an die „Kärngkurve“.

Auf der linken Seite des Dorfes im Seitental gibt es auch noch das „Bood“, is „Helmbüschel“, in „Reißmannteich“, is „Pfannel“, dr „Gemähteich“, in „Nietzschestäbruch“ und die „Schöne Aussicht“. Am Ortsausgang nach Thalheim haben wir die „Sternwarte“ und den „Thielewald“ und die „Bismarckvilla“. Im niederen Dorf die „alte Post“, bei „Stegern“, heute der „Klub“, de „Bahnbrück“, in „Gasthufplatz“ un de „Hufwiesen“.

Viele Häuser hatten auf Grund ihres Aussehens und auch oft durch den Namen ihres Besitzers ihre Bezeichnung. So gab es eine „Günthervilla“, die „Wohlgemuth-

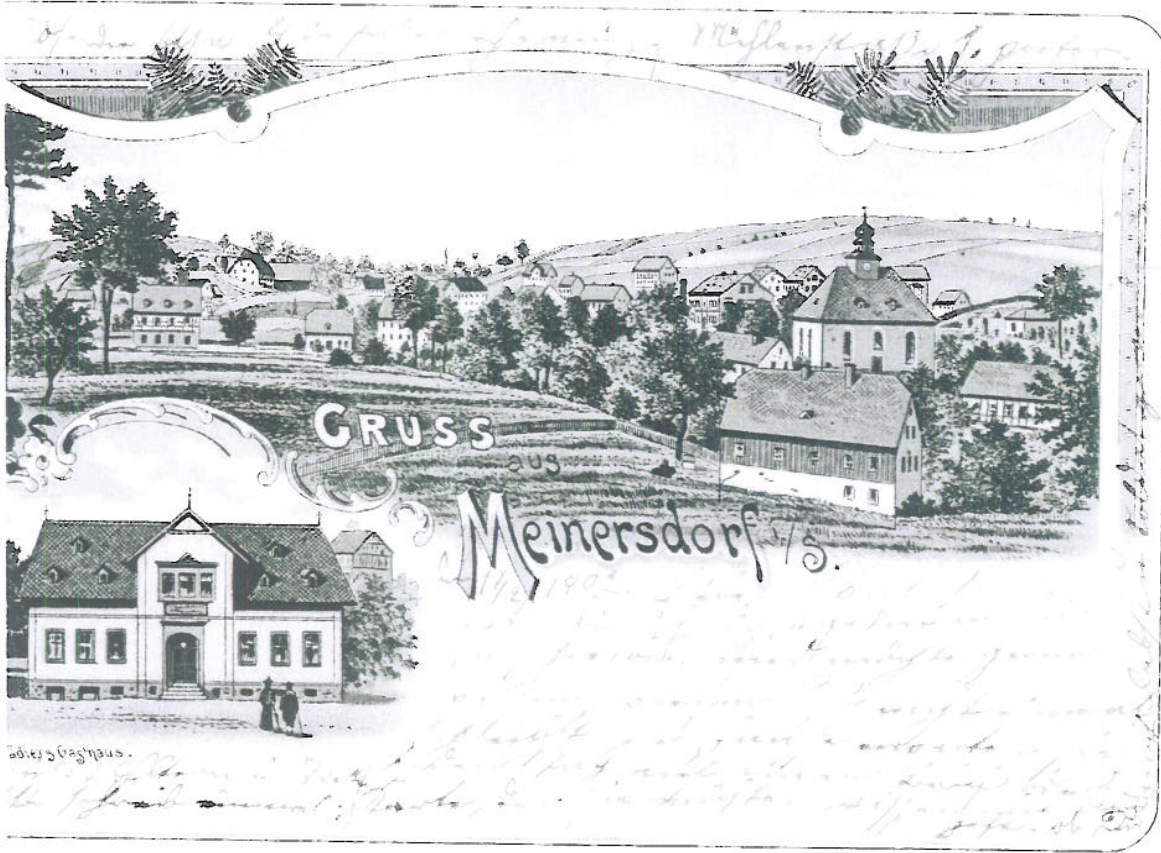
villa“ und die „Baldaufvilla“ heute mehr als „Waldperle“ bekannt. So waren benannt als „Schrebergarten“ auch die „Kantine“, das alte Hennighaus als „Hexenhäusel“. Dann die „Kochschul“ die auch als „Puddingschul“ bezeichnet wurde. Das „Gemeindehaus“ genannt wohl nach dem Besitzstand. Und der „Mühlbäck“ natürlich weil er in der „Mühl“ seine Heimstatt hatte. Im oberen Dorf lag das „Taubenhaus“ mit den schön geschnitzten lebensgroßen buntbemalten Tauben. Das „Schloss“, de „Spatzenvilla“ und das „Försterschusterhaus“ de „36“, sind auch alles alte Begriffe in den Köpfen unserer Bewohner. An der alten Dorfstraße der Namen des „Kaiserhof“ ist vermutlich erst nach 1945 entstanden. Die aufgeführten Namen sind Teil vom dörflichen Leben unserer Mitbürger, genau wie die Spitznamen mit denen sie vertraut und liebevoll umgehen. - Gedacht ist dies als kleiner Rückblick in eine ganz eigene Sprachwelt – die ein Uhiesiger nie ganz verstehen wird.

L. Mädler 2009

 *Blumenbinderei*

Floristikwerkstatt
Claudia Rudolph
Ratkausplatz 4
09235 Meinersdorf
Tel./Fax: 03721 273244
mobil: 0170 1857703
Email: blumenbinderei@gmx.de






IMPRESSUM:
Herausgeber:
 Freie Wähler Meinersdorf
Satz und Druck:
 PowerPrint, Hoppe + Groh
Redaktion: Gisela Brich
Bilder: mit frdl. Unterstützung Sammlung Lothar Mädler

5 - zum Sammeln - erscheint jeweils zum Orts- und Vereinsfest



Postkarten von 1905 (Altes Postamt)